

Fragestellung gewichtige neue Kenntnisse gewinnen können. Es steht zu hoffen, daß Arbeiten über andere Territorien sich an derjenigen Dieter Kerbers orientieren und unser Wissen über spätmittelalterliche Herrschaftsausübung weiter verstärken.

Malte Bischoff

Joachim Zeune

Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg

Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1996, 247 Seiten, 142 teils farbige Abbildungen, Format 17,5 x 24,5 cm, gebunden, ISBN 3-7917-1501-1.

Nicht ein neues Grundlagenbuch wollte Joachim Zeune schreiben, sondern die Gattung „Burg“ unter einem neuen Blickwinkel vorstellen. Entstanden ist ein in lebhafter, engagierter Sprache verfaßtes „Lesebuch“, das an keiner Stelle in eine trockene oder gar unverständliche Gelehrten-sprache verfällt – für engagierte Burgenliebhaber sicher hochinteressant, aber selbst für Fachkollegen im einzelnen ein Gewinn.

Dies gilt zuerst für den Gelehrtenstreit zwischen Bodo Ehardt und Otto Piper, mit dem Zeune seine Übersicht über die frühen Burgenforscher beendet. Da er Einblick in bisher unveröffentlichte Schriften Pipers nehmen konnte, ist er in der Lage zu schildern, wie erbittert die Auseinandersetzungen zwischen den beiden großen Burgenforschern zu Beginn unseres Jahrhunderts geführt wurde. Gleichzeitig erläutert der Verfasser, wie jenes spezielle Bild der Burg entstehen konnte, das, die Objekte erklärend und überhöhend, auch heute noch die Vorstellung vieler Laien prägt. Eben jenen interessierten Laien hat Zeune vor Augen. Ihm erklärt er wichtige Bereiche der Burgenkunde. Das geht von den möglichen Funktionen der Burg, über die Burg im Kriegsfall, den Bau einer Burg, das Leben auf einer Burg bis zu dem schwierigen Umgang mit Burgen oder Burgruinen. Stets an anschaulich-konkreten Beispielen, von denen er nicht wenige selbst erforscht hat, erläutert der Autor die jeweilige Thematik, die traditionelle Lehrmeinung und die Ergebnisse neuerer Untersuchungen. Der Leser wird so nicht nur mit dem zeitgenössischen Wissensstand aller Disziplinen bekannt gemacht, mit denen Burgenforschung betrieben werden kann, er lernt auch die Methoden und Möglichkeiten kennen und wird zugleich mit einer großen Anzahl von Burgen in ganz Europa bekannt gemacht.

Die Einzelabschnitte – etwa zu Steinmetzzeichen, Schießscharten, Wasserversorgung und Belichtung einer Burg – enthalten viele Informationen, fassen die Thematik übersichtlich zusammen, gehen aber nie über bestehende Probleme hinweg und zeigen immer auch auf, was die Forschung noch nicht herausfinden konnte. Zusammen mit dem umfangreichen, aber gut ausgewählten Literaturverzeichnis ist hier ein flüssig geschriebenes, gut verständliches Buch vorgelegt worden.

Es soll hier nicht auf alle angesprochenen Punkte eingegangen werden, für die es im einzelnen sicher auch andere Sehweisen gibt, wie etwa zu den Burgenausbauten von

Gottfried Böhm (Bensberg). Vielleicht manchmal etwas zu kämpferisch im Ton und immer deutlich subjektiv in der Aussage, merkt man Zeunes Buch an, daß der Verfasser in der praktischen Bauforschung steht. Der engagierte Ton macht aber gerade den besonderen Wert des Buches aus, das für alle Leser einen packenden Einblick in die Burgenforschung und Burgenrestaurierung der Gegenwart bietet.

Barbara Schock-Werner

Michael W. Weithmann

Inventar der Burgen Oberbayerns

3. überarbeitete Auflage, München 1995, 634 Seiten, Format 15 x 21 cm, Paperback.

Ein Inventar der Burgen Oberbayerns war ein seit langem ersehntes Desiderat. Umso löblicher ist es, daß sich Michael W. Weithmann der umfangreichen und beileibe nicht einfachen Aufgabe angenommen hat, die Burgen und Burgställe in Oberbayern (in den historischen Grenzen vor der Gemeindegebietsreform von 1972) zusammenzustellen. Daß es sich dabei nur um einen ersten Einstieg handeln kann, ist verständlich. „Kinderkrankheiten“ wie das Fehlen einer Übersichtskarte oder einer nach modernen, heute üblichen Ortsnamen gegliederten Zusammenstellung wurden in der nun vorliegenden dritten Auflage ausgemerzt. Dennoch bleibt für weitere Auflagen einiges zu tun.

Bei der ungeheuren Fülle der genannten Daten (auf über 600 Seiten) sind Ungenauigkeiten und Fehler kaum zu vermeiden. Ich möchte an dieser Stelle nicht die burgenkundlich-architektonische Kritik aufnehmen, sondern Probleme aus der Sicht des Historikers aufzeigen. Als größte Schwierigkeit sehe ich, daß die Daten und Fakten aus der Sekundärliteratur (nicht aus Quellen) übernommen wurden, die zum Teil veraltet und längst überholt ist. Unkritisch behandelt stehen alle Daten nebeneinander. Da jedoch für die einzelnen Daten keine Fundstellen genannt wurden (lediglich am Ende jedes Objekts eine Liste der benützten Literatur), ist es schwer und sehr mühsam, herauszufinden, ob ein Datum richtig oder falsch ist, und so besteht die Gefahr, daß alles – gerade von Laien – für „bare Münze“ genommen wird.

Lassen Sie mich dies am Beispiel von Fürstenfeldbruck verdeutlichen: Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Fürstenfeldbruck, westlich von München, sind drei alte Burgställe nachweisbar: Gegenpoint, Engelsberg und Puch. Der Burgstall der ehemals selbständigen Gemeinde Puch wurde im Text überhaupt nicht erwähnt, obwohl etwa 800 m südsüdwestlich der Kirche noch Reste von Wall und Graben zu erkennen sind. Auf der Karte ist an der entsprechenden Stelle ein Burgstall eingezeichnet; dieser wurde jedoch mit Roggenstein bezeichnet. Roggenstein liegt aber auf der gegenüberliegenden Amperseite, auf dem Gebiet der benachbarten Gemeinde Emmering. An dieser Stelle ist auf der Karte kein Burgstall vermerkt, auch nicht die gotische Burgkapelle, die als Baudenkmal erhalten geblieben ist. Im Fall der Fürstenfeldbrucker Burgställe wurden zahlreiche Literaturhinweise gegeben, zum Teil längst überholte Aufsätze aus dem letzten Jahrhundert aufgeführt, dagegen